

Achilles-Verse der Weltpolitik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

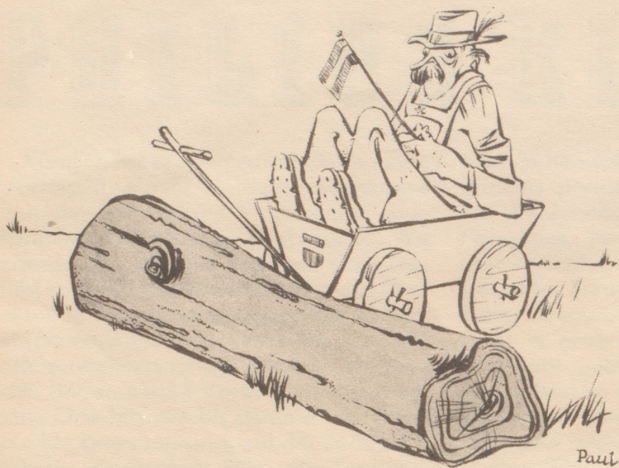
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die österreichischen Staatsvertragsverhandlungen sind wieder an einem toten Punkt angelangt

Achilles-Verse der Weltpolitik

In Jamben hinke ich dem Weltgeschehen nach,
Versuche meinen Vers mir drauf zu machen,
Durchstöbere die Kammern bis zum Dach
Und was ich finde, mögt ihr hier belachen!

Wyschinski wischt dem Westen eines aus,
Er wischte besser vor der eignen Türe.
Der Churchill schillert bunt im Weißen Haus
Und schwört dem Truman Treue-Schwüre.

Ein heißes Eisen faßt der Eisenhower an,
Es schnattern laut die Zeitungsenten:
Entweder gib't den Plevan-Plan,
Sonst gib't den Präsidenten.

Uneinig ist die UNO in Unendlichkeit,
Man ‚kriegt‘ dort kalt um Völkerfrieden,
Bis daß die Herren warm vor Unverträglichkeit
Im Palais Chaillot schäumend übersieden.

Chräjbüehl

Einbrecher mit weichem Herz

Tobias Kleckser richtete sich nicht im Bett auf, als der Fensterflügel knarrte. Er drehte sich nur herum und sagte zu der dunklen Gestalt, die sich über die Brüstung beugte: «Kommen Sie nur herein und machen Sie das Fenster zu. Es wird kalt. Und fallen Sie nicht in meine Staffelei. Sie steht gleich links.»

Er vernahm ein paar hastige Atemzüge, dann blitzte eine Lampe auf. Der Mann mit der Maske schwang sich vollends herein und kam näher. «Warum schreien Sie nicht?» fragte er über- rascht.

Der Mann im Bett lachte leise. «Warum sollte ich schreien? Zu holen ist bei mir nichts. Nichts zu essen, nichts zu rauchen, zwei Stromrechnungen nicht bezahlt. Ich kann also nicht einmal Licht machen. Das einzige, was ich Ihnen bieten kann, ist eine Unterhaltung.»

Der Eindringling sah sich um und legte die Lampe so auf die Kommode, daß das Licht von der Decke reflektierte. «Ist das wahr?» fragte er mit unsicherer Stimme.

«Sie sind der erste, der daran zweifelt», antwortete Tobias belustigt.

«Man merkt gleich, daß Sie nicht vom Steueramt kommen. — Es macht Ihnen doch nichts aus, daß ich liegen bleibe? Der Ofen ist seit zwei Tagen kalt. Falls Sie aber glauben, daß Schätze in meinem Bett verborgen sind, bitte, bedienen Sie sich!»

Der Mann mit der Maske begann zu schlucken. Er nahm die Lampe und lief ihren Schein durch das Atelier gleiten. «Hm», meinte er, «Kunstmaler? Heut-

zutage hat's ja keiner leicht, aber mit Ihnen möchte ich doch nicht tauschen. Geht das Geschäft so schlecht, oder — entschuldigen Sie meine Zweifel — liegt's am Talent?»

Tobias zog den mageren Arm unter der Decke hervor und deutete in die Ecke. «Geben Sie einmal den Block und die Zeichenkohle herüber! — So, danke! Nun nehmen Sie für eine Weile die dumme Maske ab. Richten Sie die Laterne auf Ihr Profil! In zehn Minuten werden Sie wissen, ob diese elende Pleite meine Schuld ist.»

Der Vermummte nahm die Maske herunter und enthüllte ein gutmütig-pausbäckiges Gesicht. In seinen Augen standen Tränen.

Von einer Kirche schlug es Mitternacht.

«Frühstückszeit», sagte der Eindringling und blickte sich nach einem Stuhl um. Es war keiner da. «Sie gestatten?»

Bereitwillig rückte Tobias der Wand zu. Der Mann klemmte sich auf den Bett- rand, zog ein Paket belegter Brote hervor und nahm sich eins. Den Rest legte er auf die Bettdecke. «Essen Sie zuerst einmal. Ihnen kann man das Nachtgebet durch die Wangen blasen.»

«Sehr liebenswürdig», sagte Tobias und griff zu.

Er lehnte den Block gegen die Knie und aß, während die Rechte den Kohlestift mit Besessenheit über das Papier führte.

«Wissen Sie auch, daß Ihr Gesicht gar nicht zu Ihrem Beruf paßt?»

Der Mann mit der Laterne wurde unruhig. «Kann schon sein. Ich bin gelernter Schlosser. Spezialist für Geldschränke. Seit drei Jahren arbeitslos. Hab' eine Frau und drei Kinder.»

Er versuchte, über den Rand des Blockes zu blicken.

«Nicht ungeduldig werden», mahnte Tobias. «Noch zwei Minuten, dann kön-

nen Sie gehen und mich weiterschlafen lassen.»

Mit ein paar kräftigen Strichen beendete er die Zeichnung, blies Fixativ darüber und drehte den Block um. «Nun?»

Blinzelnd rieb sich der Eindringling die Augen. «Donnerwetter», murmelte er verblüfft. «Großartig! Entschuldigen Sie, daß ich an Ihrem Talent gezweifelt habe.»

Tobias griff nach dem letzten Brot und ließ es sich schmecken. Dann legte er sich mit einem wohligen Seufzer zurück. «Darf ich Sie nun bitten, mich zu verlassen?»

Der Besucher kratzte sich mit dem Daumnagel die Kopfhaut und machte ein unentschlossenes Gesicht. «Und das Ding da — die Zeichnung? Ach so — Sie sind ein ganz Gerissener! Jetzt muß



Frei nach Böcklin

